

am sehnlichsten verlangt. Hier ist die Stelle, wo ihnen und uns das liebreichste Herz sich offenbart. Darum weihen wir uns ihr, dieser ewig alten und doch spät erkannten, neu entdeckten Liebe eines gottmenschlichen Herzens.

Der hohe, prophetische Geist des Hirten schreibens, das tiefe und heiße Erlebnis, aus dem seine Worte strömten, ist zusammengedrängt in das Schlusgebet, das von Innigkeit und Inbrunst glüht: „O Schwert des Herrn, wie lange noch willst du nicht rasten? Gehe in deine Scheide, kühle dich ab und halte still! Jesus, du heiliges Gotteslamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme dich unsrer und schenke uns den Frieden! Heilige Jungfrau und Gottesmutter Maria, erslehe uns von deinem göttlichen Sohne Verzeihung, Gnade und Frieden. Amen.“

P. Lippert S. J.

„Der deutsche Gedanke in der Welt.“ Dr Paul Rohrbach, evangelischer Theologe und Volkswirtschaftler, Dozent an der Handelshochschule zu Berlin, hat sein Buch über den deutschen Gedanken in der Welt schon vor zwei Jahren geschrieben. Begreiflicherweise gibt der Weltkrieg den frischen und zielbewußten Darlegungen eine besondere Bedeutung. Was über die deutsche Politik gesagt wird, liegt zum größten Teil außerhalb des Rahmens dieser Zeitschrift, und manches andere fordert ebenfalls weder unsere Zustimmung noch unsern Widerspruch heraus. Dagegen können wir an einigen Ausführungen nicht stillschweigend vorübergehen.

Die Einleitung des Buches bekennt sich offen zum Glauben an die sittlichen Werte, die „Ziel und Norm des Menschheitsfortschritts“ seien.

„Da indes“, heißt es (S. 6) weiter, „dieser Fortschritt sich nicht zuerst an der Menschheit im ganzen, sondern zuerst in den Nationen vollzieht, so ist es unmöglich, ihm anders zu dienen, als indem jedermann Arbeit innerhalb seines Volkes tut. Wollen wir also vom deutschen Gedanken in der Welt reden, so meinen wir den sittlichen Idealgehalt des Deutschtums als gestaltende Kraft im gegenwärtigen wie im zukünftigen Weltgeschehen, und gehen dabei mit Bewußtsein von der Überzeugung aus, daß wir dazu in das Spiel der Weltkräfte hineingestellt sind, um sittliche Tüchtigkeit nicht nur für uns, sondern auch für die ganze Menschenwelt zu erarbeiten und zu bewahren.“

Neben anderem, was die Erfüllung dieser großen Aufgabe erschwere, glaubt nun Rohrbach auch die deutschen Katholiken als Hindernis der nationalen Erstärkung ansehen zu müssen. Er weist auf den der katholischen Kirche wesentlichen Universalismus hin, auf die Tatsache, daß seit Jahrhunderten alle Päpste und die meisten Kardinäle Italiener gewesen sind, auf den ausgeprägt internationalen Zug des Jesuitenordens, auf die Gelosigkeit der katholischen Geistlichen im Gegensatz zu der überraschend großen Zahl führender Männer und Frauen, die von evangelischen Geistlichen abstammen. Dann schließt er so:

„Wir fassen also die Bedeutung der Tatsache, daß fast die Hälfte der Deutschen in und um Deutschland dem Katholizismus angehört, zusammen und sagen: die aus dem katholischen Prinzip und der Herrschaft der römischen Kurie folgenden Wirkungen tragen in einer dem einzelnen Katholiken kaum bewußten, nicht selten durch die natürlichen Instinkte des nationalen Empfindens auch glücklich abgewehrten,

aber trotzdem durch die unendliche Summierung der Fälle wirksamen Weise dazu bei, daß im katholischen Teil unseres Volkes die Gesamtleistung für den Fortschritt der deutschen Idee verhältnismäßig geringer ausfallen muß als auf der (so!) evangelischen. Der Katholizismus wirkt im ganzen als Hemmungsfaktor dagegen, daß die natürliche Bereitschaft des Menschen zur Aktivität nach der idealen Seite hin im gegebenen Falle sich der scharfen Ausprägung des nationalen Ideals zuwendet. Er mag dafür andere an sich wertvolle ideale Triebe lebendig machen, aber diese führen dann in eine andere Richtung als in die nationale."

Rohrbach spricht seine Anschauungen entschieden, aber doch vornehm aus. Ebenso wenig, wie er sich scheut, die Vorteile der französischen und der englischen Kultur anzuerkennen (S. 215), trägt er Bedenken, die evangelische Kirche in einer Hinsicht national noch schwerer zu belasten als die katholische. „Gerade darauf“, sagt er (S. 128), „beruht ja die religiöse Wirkungslosigkeit der deutschen katholischen wie der deutschen evangelischen Kirche, daß beide, namentlich aber die letztere, einig in der Rolle als Dienerinnen des Standesprinzips sind.“ Beide könnten nicht eigentlich Volkskirchen werden, und daher könne man im besondern „die religiösen Kräfte, die etwa noch in dem konservativen deutsch-evangelischen Kirchentum stecken mögen, als Wertsfaktor für die Zukunft des deutschen Gedankens in der Welt nicht hoch taxieren“ (S. 129).

In all diesen Erwägungen wird an die Religion ein Maßstab gelegt, den auch ein liberaler Theologe zu klein finden sollte. „Schon der verwundet sie“, sagt von der christlichen Religion Adolf Harnack in der Einleitung zu seinen Vorlesungen über das Wesen des Christentums, „der in erster Linie fragt, was sie für die Kultur und den Fortschritt der Menschheit geleistet hat, und danach ihren Wert bestimmen will.“ Wie das Christentum nicht deutschen Ursprungs ist, so reicht auch sein Wert höher und weiter als die deutsche Kultur. Und ob die katholische oder die evangelische Auffassung des Christentums richtig ist, hängt ebenfalls nicht von nationalen Rücksichten ab. Vielmehr fehlt uns die Gewissheit, daß wir unsere Nation nicht schädigen, solange als wir nicht fest überzeugt sind, daß unsere nationale Arbeit auf der wahren Weltanschauung ruht. Gerade Rohrbach kann sich dieser Folgerung nicht entziehen, denn er bezeichnet es ja (S. 6) als wesentliche Aufgabe unserer Kultur, „sittliche Tüchtigkeit nicht nur für uns, sondern auch für die ganze Menschenwelt zu erarbeiten und zu bewahren“. Wonach soll die „sittliche Tüchtigkeit“ bemessen werden, bevor die katholische oder die evangelische oder sonst eine Sittenlehre als wahr erwiesen ist? Wäre die katholische Sittenlehre unhaltbar, so müßte das mit philosophisch-theologischen und nicht mit „nationalen“ Gründen dargetan werden; ist sie wahr, so bedeutet sie für die Größe der Nation unvergleichlich mehr als noch so gewaltige wirtschaftliche, politische, wissenschaftliche oder künstlerische Erfolge.

Aber nicht nur ist Rohrbachs ganze Stellung von vornherein unglücklich gewählt, auch was er im einzelnen gegen den nationalen Wert des Katholizismus vorbringt, ist nicht begründet.

Gewiß ist die katholische Kirche eine Weltkirche im weitesten Sinne des Wortes, weil Christus es so gewollt hat. Aber Rohrbach braucht nur unbesangen

die Kirchengeschichte oder das kirchliche Leben der Gegenwart zu betrachten, um mit Händen zu greifen, daß im universalen Katholizismus zugleich jedes wahre Ideal der Nation seine geweihte Stätte hat. Wir wissen uns da eins mit dem hl. Paulus, der so universal dachte, daß er „in Christus“ weder Juden noch Griechen kannte (Gal 3, 28), und zugleich so national, daß er (Röm 9, 1—5) feierlich beteuern konnte: daß Schicksal seiner Stammesgenossen, der Erben einer einzigen großen und heiligen Vergangenheit, sei ihm ein „beständiger Schmerz“, ja er wünsche, statt ihrer „von Christus getrennt zu sein“. Der Brixener Theologieprofessor Dr. Wendelin Haidegger weißt in seiner Schrift „Der nationale Gedanke im Lichte des Christentums“ (2. Aufl., Brixen 1902) ausführlich nach, daß die älteren wie die neueren Theologen der katholischen Kirche die Bedeutung der Nation sehr wohl erkannt haben. Rohrbach würde wahrscheinlich sehr erstaunt sein, wenn er läse, wie Haidegger es (S. 69) als sittliche Pflicht bezeichnet, daß wir „für nationale Kultur, für nationalen Fortschritt, für Mehrung des Nationalreichtums, für Kräftigung der Machtstellung, welche unsere Nation im Reiche und in der Welt einnimmt, ernstlich und ausdauernd einstehen und arbeiten“.

Der Deutschkatholizismus ist ebenso wie der Byzantinismus und der Gallikanismus nicht deshalb von der Kirche abgelehnt worden, weil er nicht römisch, sondern weil er nicht katholisch war. Im nationalen Sinne ist der Katholizismus weder römisch noch italienisch. Da aber die dem Oberhaupt der katholischen Kirche notwendige Unabhängigkeit geschichtlich durch den Besitz eines italienischen Gebietes geschützt war, so lenkte sich die Papstwahl, sobald der Einfluß deutscher Kaiser oder französischer und spanischer Könige seine ausschlaggebende Bedeutung verloren hatte, naturgemäß auf Italienern. Sollte sich im Laufe der Zeit eine andere Form finden, die unentbehrliche Freiheit der obersten Kirchenregierung wirkam zu wahren, so würde die ununterbrochene Reihe der italienischen Päpste ebenso aufhören, wie die im Altertum übliche Wahl durch Klerus und Volk von Rom oder die im frühen Mittelalter nicht seltene Ernennung durch Kaiser und Könige aufgehört hat. Daß die Kirche von sich aus einem vollständigen Ausgleich der Nationen im Anteil an der Kirchenregierung nicht abgeneigt ist, beweist schon die Tatsache, daß beim letzten Konklave die italienischen Kardinäle nur noch eine ganz schwache Mehrheit bildeten. Soweit es auf die Kirche selber ankommt, knüpft sie die höchsten wie die niedrigsten geistlichen Ämter weder an ein bestimmtes Volk noch an eine bestimmte Gesellschaftsklasse, aber sie muß, wie jede Kulturmacht, geschichtlich gewordenen Verhältnissen gebührende Rechnung tragen.

Ganz mißlungen ist die Anklage gegen die Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen. Wenn Rohrbach, der sich auf seine Kenntnis katholischer Apologetik beruft, etwa das schöne Buch von Dr. Scholl über die Jungfräulichkeit (Freiburg 1914, Herder) lesen wollte, so würde er vielleicht sehen, daß ihm der soziale und damit auch nationale Wert der priesterlichen Ehelosigkeit vollständig entgangen ist. Die ungeteilte Hingabe des ganzen Wesens an den Beruf, die dem Priester der tiefste Beweggrund seines ehelosen Lebens ist, befähigt zu einer nationalen Arbeit, die an Umfang und Adel weit das überragt, was durch Gründung einer Familie

für die Zukunft des Volkes geleistet werden könnte. Nicht als ob die evangelische Geistlichkeit hauptsächlich für ihre Familie lebte — aber es ist selbstverständlich, und evangelische wie griechisch-katholische Geistliche gesiehen es auf Grund ihrer Erfahrung bereitwillig zu, daß die Familie ein wahrlich nicht geringes Maß von Zeit, Kraft und Liebe beansprucht, das sonst der Seelsorge zugute käme.

Derselbe Grund, die völlige Bereitschaft für den Dienst Gottes, bestimmte den Gründer der Gesellschaft Jesu, nationale Sonderbestrebungen seinen Söhnen soweit zu verbieten, als sie der religiösen, also höheren Aufgabe des Ordens und der Vollkommenheit christlicher Liebe im Wege stehen. Die Ordenssatzungen warnen vor ausgesprochener Abneigung gegen fremde Nationen, aber die Unterdrückung des berechtigten nationalen Empfindens liegt ihnen so fern, daß im Gegenteil die Missionsstationen und Provinzen des Ordens auf nationalen Verschiedenheiten beruhen, und daß innerhalb dieser Verwaltungsbezirke die Anschauungen der Ordensmitglieder und die besondern Bestimmungen über ihre Lebensweise unverkennbar die jeweilige nationale Eigenart widerspiegeln. Noch vor kurzem hat hier (Dezemberheft 260 262—265) P. Scheid kurz dargelegt, wie in schwerer Zeit deutsche Jesuiten für ihre Muttersprache eingetreten sind. Das reichhaltige Buch „Sind die Jesuiten deutschfeindlich?“ von A. Camerlander (2. Auflage, Freiburg 1913) birgt eine Fülle von Tatsachen und von Zeugnissen deutscher Männer bis hinauf zu den höchsten Regierungsstellen, die alle beweisen, daß die deutschen Jesuiten auch heute nicht vergessen haben, was sie ihrem Volke schulden. Und da man uns zur Verteidigung zwingt, dürfen wir wohl hinzufügen, daß der Weltkrieg diesen Beweis von neuem geliefert hat.

Angesichts der deutschen Geschichte ist es eine unbegreifliche Verblendung, um so unbegreiflicher, als leider nicht nur Rohrbach ihr verfallen ist, daß man zu behaupten wagt, der katholische Glaube hindere die Entfaltung echt deutschen Geistes. Sind denn unsere alten romanischen und gotischen Dome, sind Nibelungenlied und Wolframs Parzival, sind Dürer und Beethoven nicht deutsch und katholisch und Höhen menschlicher Kultur? Ist Rohrbach in jungen Jahren niemals in der Einleitung zur Literaturgeschichte seines treudeutschen Glaubensgenossen Bilmars auf das Bekenntnis gestoßen, daß die mittelalterliche Blüte unserer Dichtung „an Frische und Fülle der Formen, an Gediegenheit und Reichtum des Stoffes“ der klassischen Zeit von Weimar „nicht das geringste nachgibt, ja dieselbe in mehrfacher Hinsicht weit überbietet“? Hat Rohrbach, dessen baltische Heimat ihr Deutschtum einem katholischen Orden verdankt, nie in Lamprechts Deutscher Geschichte (III 349) gelesen, daß die Besiedelung des slawischen Ostens eine „Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter“ gewesen ist, ja „vielleicht die ruhmvollste Tat überhaupt, welche Deutsche jemals als Volk ins Werk gesetzt haben“?

Wenn Rohrbach (S. 7) glaubt, wir Deutsche seien „zahlreich und innerlich stark genug“, auch für unsern Volksgedanken „Anspruch auf ein entscheidendes Mitgestaltungsrecht am kommenden Weltalter zu erheben“, dann darf er unsere Kraft nicht dadurch lähmen, daß er fast der Hälfte aller Deutschen den vollen

nationalen Wert abspricht. Und weil das Buch, das einen so kränkenden Vorwurf enthält, zur selben Stunde, wo Millionen deutscher Katholiken ihrem Vaterlande begeistert jedes Opfer weihten, in ungezählte Schaufenster gestellt worden ist — darum mußten wir die Haltlosigkeit der Anklagen gegen uns öffentlich dastun.

Jakob Overmans S. J.

Religionslose Sittenlehre in Japan. In den „Neuen Jahrbüchern“ von Ilberg-Cauer (17. Jahrg. [1914] 2. Abt., 377 ff) berichtet August Degenhardt über den „Moralunterricht in den japanischen Schulen“. Nach seiner Aussage wird an den japanischen Schulen kein Religionsunterricht erteilt, weil Religion Privatsache sei. Da aber die Regierung zugleich die Notwendigkeit einer moralischen Unterweisung nur zu gut einsah, mußte eine Kommission von Universitätsprofessoren, Direktoren usw. „ein nur auf den Verstand begründetes System der Moral“, das aber Anregung aus allen Zeiten und von allen Völkern nicht verschmähte, ausarbeiten und sowohl für Schüler als auch für die Lehrer der verschiedenen Schulstufen eigene Lehrbücher zusammenstellen. So wurden allein für den Elementarunterricht 15 Büchlein verfaßt, 8 für die Lehrer und 7 für die Schüler, indem im ersten Jahrgange nur der Lehrer ein Buch in die Hand bekommt.

Die autoritative Grundlage für den ganzen Moralunterricht soll der große kaiserliche Erlass vom Jahre 1890 bilden. In diesem Erlass werden als wesentliche Grundsätze für die Erziehung der kaiserlichen Untertanen folgende angegeben:

„Seid gehorsam euren Eltern, liebet eure Brüder und Schwestern, lebt in Eintracht als Gatten und Ehefrauen, als Freunde seid treu; euer Benehmen sei höflich und maßvoll, und euren Nächsten wollt ihr lieben wie euch selbst; widmet euch euren Studien und seid fleißig in eurem Berufe; bildet eure geistigen Fähigkeiten aus und fördert eure sittlichen Gefühle; erhöht das Gemeinwohl und leistet den Interessen der Gesellschaft Vorschub; leistet der Verfassung und allen Gesetzen unseres Reiches strengen Gehorsam; offenbart euren Patriotismus und euren Mut und helft uns dadurch, die Ehre und das Wohl unseres Reiches, welches dem Himmel und der Erde gleich ist an Wert, zu fördern.“

Die Beweggründe für die treue Befolgung dieser Ermahnungen enthält das magere Sächsen: „Ihr erfüllt dadurch nicht nur eure Pflicht als treue und gute Untertanen, sondern ihr ehrt auch die Sitten und Gebräuche, die eure Vorfahren hinterlassen haben“.

Eine gewisse Grundlage ist ja dadurch für die Sittenlehre geschaffen, besonders wenn man bedenkt, daß die Japaner von einer fast fanatischen Vaterlandsliebe beseelt sind und bis in die letzte Zeit dem Mikado eine Art göttliche Verehrung zollten. Man war auch darauf bedacht, durch Äußerlichkeiten diese Grundlage noch mehr zu festigen. Von den an alle Schulen verteilten Abschriften des kaiserlichen Erlasses sind die den Staatschulen überwiesenen vom Kaiser selbst unterzeichnet. Sie müssen in einem besondern Raume aufbewahrt, bei feierlichen Gelegenheiten im Festsaal aufgehängt und gerade so geehrt werden, als wenn der Kaiser selbst anwesend wäre. Es soll vorgekommen sein, daß solche